



UNIL | Université de Lausanne



^b
**UNIVERSITÄT
BERN**

Philosophisch-historische Fakultät

Historisches Institut

**Master of Advanced Studies in
Archival, Library and Information
Science**

Gutachten zur Masterarbeit von: Remo Stämpfli

Titel: Pflanzen im Netz. Die Möglichkeiten des Digitalen bei der Erschliessung und Vermittlung von Herbarien und Herbarbelegen

Name der Gutachterin: Dr. Gaby Knoch-Mund

Vertreter der Studienleitung: lic. phil. Georg Büchler

Der Autor legt eine klar aufgebaute, durch informative Anhänge unterstützte und auf einer aktuellen mehrsprachigen Bibliographie basierte Masterarbeit vor, die sich einem Spezialthema von Gedächtnisinstitutionen mit Potential für die interdisziplinäre wissenschaftliche Forschung widmet. Es geht um Herbarien und Herbarbelege sowie den digitalen Zugang und ihre Vermittlung über eine engere Forschungscommunity hinaus. Der Autor kann für die Masterarbeit seine beruflichen Erfahrungen bei hallerNet nutzbar machen. Er liefert einen systematischen Überblick über Herbare in der Schweiz, den Stand der Digitalisierung und Vorschläge für die Weiterentwicklung, die deskriptive und analytische Teile miteinander verknüpft.

Die Einleitung (ab S. 3) präsentiert Herbarien als „wertvolle Schätze“ und ungenügend genutzte „archivische Artefakte“, die neu digital zugänglich gemacht werden sollen, um Biodiversitätsforschung zu ermöglichen, sie konservatorisch zu sichern und dank Erschliessung und Digital Humanities-Tools besser zu nutzen. Die drei Teile der Arbeit, die weiter unten begutachtet werden, werden skizziert. Im Fokus steht – nach einer für den Laien wertvollen Einführung in die Fachterminologie – das Ziel, die Landschaft der Herbarsammlungen der Schweiz zu zeichnen, inkl. der sogenannten „vorlinnéischen Herbarbelege“, Lücken zu identifizieren und „Desiderate“ (S. 4) für Forschung und Entwicklung aufzuzeigen.

Das informative zweite Kapitel (ab S. 5) liefert in verständlicher Sprache, konzis und knapp charakterisierend die Grundlagen mit „Begriffsdefinitionen“ wie „Herbar“, „Herbarbeleg“, „Typusbeleg“ und neueren Ansätzen der Nomenklatur (S. 7). Herausgearbeitet ist auch der Nutzen der Digitalisierung. Herbare gelten als „Archive der Natur“ oder „Datenbanken der Botanik“ (S. 10), die seit der Jahrtausendwende wieder mehr interessieren, Grundlagen für die Biodiversitätsforschung (ab S. 11) bilden und auch für die Geschichtswissenschaft, insbesondere die Wissenschaftsgeschichte, wertvolle Erkenntnisse liefern können. Hier – wie durchgehend in dieser Masterarbeit – wird die Leserin an die Hand genommen und geschickt durch Themen und Begriffsebenen geführt. Schliesslich gibt es dank der Entwicklungen der Digital Humanities neue Auswertungsmöglichkeiten, wenn Daten strukturiert, nach FAIR-Prinzipien und mit den entsprechenden Metadaten versehen erfasst werden. Interoperabilität

und Vernetzung verbinden sich auch mit aktuellen Tendenzen der Archivwissenschaft (ab S. 18), damit „ein untereinander (multidimensional) verbundenes Netz verschiedener Herbarbelege und Herbare“ (S. 20) zugänglich gemacht werden kann.

Das dritte, zentrale Kapitel (S. 21-47) präsentiert „Die Landschaft der digitalen Schweizer Herbare und ihre Merkmale“ und beschreibt auch internationale Herbarbestände. Es geht um Big Data, 4.2 Mio Herbarbelege für Zürich, noch mehr für Genf (siehe auch Anhänge 8.1-8.3), deren kleinster Teil (unter 10%) digital vorliegt. Die Gutachterin verzichtet hier auf das Résumé der einzelnen Verwahrungsorte, stellt aber fest, dass der Erschliessungs- und Digitalisierungsstand sehr unterschiedlich sind, dass bei einer ausgearbeiteten Digitalisierungsstrategie auch praktikable Workflows definiert werden (müssen), dass Projekte wie die Zusammenarbeit mit Wikimedia in Neuchâtel versandet sind und eine Wiederaufnahme wegen neuerer digitaler Entwicklungen nicht empfehlenswert scheint und es zudem einige Spezialfälle kleinerer Herbare gibt. Zu definieren und nach Möglichkeit auf unterschiedliche Wissensgebiete über den Kreis der Botaniker hinaus auszuweiten ist das Fach- und Zielpublikum, das sich für diese Herbare vom 16. bis zum 19. Jahrhundert interessieren mag. Ein Spezialproblem sind die Etiketten der Herbarbelege, die im Digitalisat teilweise schlecht wiedergegeben sind und die durch Transkription und Vernetzung der Daten besser nutzbar würden. Der Autor führt dies u.a. am Beispiel des grössten Herbars der Schweiz, dem „Herbier des Conservatoire et Jardin botanique de Genève“ aus (S. 34f.). Acht, teilweise digital vorliegende Schweizer Herbarien sind beschrieben, ergänzt wird die Darstellung durch „noch nicht digital zugängliche Herbare“ (S. 39), bevor die wichtigsten „Plattformen und Datenbanken“ (ab S. 41) wie InfoFlora, das schon vorher mehrfach erwähnte SwissCollNet mit seiner wichtigen „Strukturierungsleistung“ (S. 42f.), SwissHerbaria sowie die internationale Plattform JSTOR Global Plants (S. 44f.) und schliesslich hallerNet (ab S. 45) mit ihren Vor- und Nachteilen vorgestellt werden, abgerundet wie bei der Beschreibung der Herbarien mit ganz guten, kurzen Zusammenfassungen am Schluss des jeweiligen Abschnitts.

Kapitel 4 ist als „Zwischenfazit“ (ab S. 48) knapp gehalten und fasst die Resultate trotz einzelner Redundanzen zur vorangehenden Darstellung sehr gut zusammen. Das Zwischenfazit ist nützlich, um den folgenden Überlegen zu „Entwicklungsmöglichkeiten und -tendenzen“ von Kapitel 5 (ab S. 50) zu folgen: Wo kann künstliche Intelligenz eingesetzt werden. Wo ist dies bei der Transkription der Herbaretiketten nutzbringend? Was ist die Bedeutung von Normdaten für die Vernetzung und wie kann diese erreicht und für Archive und andere GLAM-Institutionen genutzt werden. Welche „Ordnungsmöglichkeiten des Digitalen“ gibt es, um „digitale oder virtuelle Rekonstruktionen“ von historischen Herbaren herzustellen (S. 51f.)? Hier ist die Argumentationsweise manchmal etwas summarisch oder freihändig. Bemerkenswert ist hingegen, dass der Autor die Grenzen des mit vertretbarem Aufwand Machbaren erkennt, so grenzt er sich von der „Notwendigkeit einer digitalen Edition“ (S. 52) ab, favorisiert vorsichtig eine „mögliche Rolle der Plattform hallerNet“ (S. 53f.) als „Kompetenzplattform“ und als „strukturenbende Plattform für die Landschaft der Herbare der Schweiz“.

Das Fazit (ab S. 55) rundet eine gelungene, mit Fleiss und Begeisterung für das Thema geschriebene Masterarbeit ab. Ergänzt wird diese durch eine ausführliche, aktuelle und mehrsprachige Bibliographie (S. 57-64) sowie kurze, informative Anhänge (S. 65ff.).

Die Arbeit erfüllt die Vorgaben an Umfang und Wissenschaftlichkeit und setzt das vorgeschlagene Konzept für die Masterarbeit um. Sie ist flüssig geschrieben und gut lesbar, klar strukturiert, manchmal tritt der analytische Gehalt neben den beschreibenden Teilen und pointierten Zusammenfassungen etwas in den Hintergrund. Die Arbeit weist einige sprachliche und typographische Flüchtigkeitsfehler auf. Vermisst wird trotz der ausführlichen Bibliographie ein Überblick über die massgebliche Forschungsliteratur. Doch leistet der Autor einen entwicklungsfähigen Beitrag zum Stand der digitalen Erschliessung und Vermittlung der Herbarien der Schweiz und liefert damit die Grundlage für weitere Forschung in sehr unterschiedlichen Wissensgebieten.

Die unterzeichnende Gutachterin beantragt hiermit der Programmleitung, die Masterarbeit mit der Note 5 zu bewerten.

Bern, den 30. Oktober 2022

Unterschrift der Gutachterin: Dr. Gaby Knoch-Mund